Wiener Stadtbibliothek

T 2763 A

Wiener Stadtbibliothek

2763 A

Was wäre dann zu thun, wenn der Kaiser exkommuniziret würde?

II. 428

1782.

Der Kirchenbann ist eine geistliche Strafe der Sünde, wodurch ein Sünder von der Gemeinschaft der Kirche dergestalt los getrennet wird, daß, wenn die Tauf der Seele kein unauslöschbares Merkmal eindrückte, der Kirchenbann oder die Exkommunikazion aus einem Christen einen Ungläubigen machen könnte.

Wenn also diese Straffe, diese Züchtigung so groß ist, wird jeder, wenn er auch ein Kind eines nur mittelmäßigen Geistes, und in den kanonischen Rechten ganz unerfahren ist, schlüssen, daß die Sünde, mit der eine so schwere Straffe übereinkommen soll, ungeheuer seyn müsse, eine Sünde, die durch kein anderes Mittel gehoben werden kann.

Wahrhaftig, um mit christlicher Liebe, ohne Inquisitoren-Herz eine so schröckliche Vergehung, eine so gräuliche Sünde aufzusuchen, die die Bannstralen verdiente, glaube ich, daß man sie kaum in den Herzen eines Judas finden würde. Die Verläugnung des Petrus, der Unglaube des Thomas und die Flucht aller übrigen Apostel haben Verzeihung, und Gnade gefunden.

Wenn man so viel thun müßte, um den Bannstralen zu entlauffen; wenn das Gewißen des Christen so sehr eingezwänget würde; wie reimete sich dieses mit den Worten Christi zusamm: Mein Joch ist süß und meine Bür-

Bürde leicht. Da Christus die brüderliche Verbesserung befiehlt, sagt er: Zwischen dir und ihm allein, mit Liebe und Sanftmuth; man soll den Verbesserenden vorher um Verzeihung bitten, damit man nicht ein Heuchler zu seyn scheine.

Ich für meiner Person schlüsse so: daß die Kirche (*) die Macht des Kirchenbannes habe, und dieser von sich selbst der Sakramenten beraube; daß er aber, um wirksam und nicht kraftlos zu seyn, nach dem Maaßstab der strengsten Gerechtigkeit abgemessen, und,

(*) Ich pflege nie den Pabst und die Kirche jesuitisch mit einander zu vermischen, sondern sie wohl von einander zu unterscheiden; denn der Pabst ist ein fehlbarer, schwacher, Millionen Gebrechlichkeiten Preis gegebener Mensch; die Kirche hingegen unfehlbar und unter dem Schutze des heil. Geistes. Eben so ist auch der heil. Stuhl und der Pabst wohl von einander zu unterscheiden, denn ich hoffe doch nicht, daß ich und der Stuhl, worauf ich eben sitze und schreibe, eins seyn werden!

um gerecht zu seyn, nicht größer als das Verbrechen seyn müsse. O wie viele unter denen, die in den Kirchenbann geleget, und in selben auch verstorben sind, werden izt im Himmel der größten Glorie und Freuden genießen, während jene, die ihre Macht so ungerecht, so gottlos mißbrauchet haben, in den Flammen ihren Lohn empfangen. Denn wie läßt sich nur vermuthen, daß Gott die Gerechtigkeit selbst, ein Urtheil, das ein ungerechter, von Leidenschaften, Eigennutz, und Nebenabsichten geleiteter Mensch gefället hat, im Himmel bestättigen genehmhalten, und nicht wirkungslos lassen sollte? —— Welche Gotteslästerung würde man nicht begehen, wenn man glaubte, daß Gott alle jene von dem Himmelreich ausgeschlossen habe, gegen welche von römischen Päbsten so ungerecht, als unbehutsam, die Bannstralen losgeschleudert wurden? —— Wie könnte man mit gesunder Vernunft denken, daß der Bann, worein Heinrich IV. vom Hildebrand geleget ward, eine Wirkung, eine Kraft gehabt habe! — Nein; Gott ist zu gerecht, zu sanftmüthig, als daß er einen Menschen auch der Seele nach der

Tyran-

Tyranney seines Nebenmenschen überlassen könnte! —

Wenn nun die Wirksamkeit des Bannes eine gerechte Ursache voraussetzt, so läßt sich folgende Frage spielend beantworten:

Was wäre zu thun, wenn unser Kaiser exkommunizirt würde? Zu lachen, aus vollem Halse zu lachen.

Wie, ruft P. Merz, soll also der Kaiser den Kirchenbann nicht achten dürfen? —

Nein, mein Herr! denn der Kirchenbann würde ungültig seyn, und gar keine Wirkung haben.

Was müßte also dieser wohl für ein Fall seyn, wenn die Exkommunikation des Kaisers wirksam seyn sollte!

Kein anderer, als wenn er der Kirche in ihre Rechte eingegriffen, das Wesentliche der Religion angetastet hätte, und zur Ketzerey abgefallen wäre; aber keines von diesen that

und thut der Kaiser, also wären gegen ihn alle Bannstralen kraft- und wirkungslos.

Was thut der Kaiser? —— untersuchen wir seine Handlungen! — Der Hauptgegenstand seiner Wünsche ist die Beförderung des Wohls seiner Unterthanen, das Heil seines Staats; mithin ist er väterlich bedacht, alle bisherigen Hindernisse derselben aus dem Wege zu raumen, denn der das Ziel will, muß auch die Mittel wollen, die das Ziel beförderen.

Die vorzüglichste Glückseligkeit des Menschen ist die, wenn sein Kopf aufgekläret, und fähig ist, das Wahre vom Falschen, das Böse vom Guten zu unterscheiden, und wer waren wohl die, die uns diese höchste Stuffe der menschlichen Glückseligkeit raubten? —— Die Mönche, derer ganzes Reich Dumheit und Aberglauben zu Grundsäulen hatte. Sie waren es, die uns immer alle Mittel zur Aufklärung entrissen, und stets das Lesen verbotten haben. Wie viele Seelen haben zurückbleiben müssen, da sie durch Vorurtheile, der Mönche Waffen, sich aufzuschwingen gehindert wurden! —— Man tobte

und

und wüthete wider die beßten Schriften; — aber man widerlegte sie nie; —

Durch diesen tyrannischen Zepter erhielt sich das Reich der Mönche Jahrhunderte lang! — im Schlafe der Dumheit mußte sich jede Kraft des Geistes verzehren. — Aber endlich bist du o langerwünschter Augenblick erseufzet, — Joseph erweiterte den Freyheitsschranken der Censur; er erweckt den Geist; — erlaubt ihm sich aufzuschwingen, und macht durch seine weisen Gebothe die Klauen des Gegners stumpf — der izt ohnmächtig seinen Raub entfliehen sieht. Das Reich der Mönche wird also durch die Freyheit im Denken zernichtet! — Wenn es dem Menschen nun erlaubt ist, sich wichtige Begriffe von Gott und den göttlichen Dingen zu verschaffen, und diese nach dem System der Vernunft zu betrachten, und sich nach Vernunft von der Göttlichkeit, Heiligkeit und Erhabenheit seiner Religion zu überzeugen, gewinnet da die Religion nicht einen viel eifrigern thätigern Diener, als wenn er sich nur darum zu einer Religion bekennet, die für ihn keinen andern Vorzug hat, als daß er darinnen gebohren ist; —

Wahr! — er wird Geheimnisse, Zweifel darinn finden, die über seine Vernunft sind; aber er wird darum keine so ungeheuere Menge finden, und ein eifriger Seelenhirt (die es bald in grösserer Anzahl geben wird) wird ihm zeigen, daß sie nicht mehr weiter kann und am Ziele sey; daß das wohlthätige Wesen eben zum Wohl des Menschen einige Dinge verschlossen habe, um die Seele immer zu erinneren, daß sie nicht hier zu verbleiben habe, daß sie dahin kommen müsse, wo sie alle edlen Begierden, deren ihr der Schöpfer keine vergebens gab, erfüllet sehen wird, und der Mann wird from, mit heiligen Schauder, mit Freude der Zukunft seine Untersuchung hemmen, zu der ihm die Vernunft kein Licht mehr beut; — er wird zurücktreten, und denken, dies muß ich glauben, denn kein irrdisches Interesse will, oder vielmehr kann mir die Augen verhüllen.

Was thut Joseph weiter? — Er fodert von der römischen Curie alle Gerechtsame zurück, die sie seinen erlauchten Vorgängern so hoshaft als muthwillig entrissen hat. Kann vielleicht der Sohn von einem Diebe nicht zu-

rück-

rückfodern, was er seinem Vater gestohlen hat? —

Joseph weiset die Bischöfe seiner Staaten, die sich so weit von dem apostolischen Geiste entfernet (*) und schon so lange in einer jammerswürdigen Unthätigkeit geschlaffen haben, zu ihren Berufspflichten an. Er wird die Bisthümer jederzeit denen würdigsten Priestern verleihen, und nie auf einen Adel, nie auf ein hohes Herkommen sehen, sondern immer auf das strengste dem Geiste der Kirche folgen. Bisher hat die Noblesse alle Bisthümer, Kanonikate, und andere geistlichen Würden gleichsam in Verpachtung gehabt. Hatte der Herr

Fürst

(*) Wie viele Bischöfe sind nicht oft ein ganzes halbes Jahr von ihrem Bisthume abwesend, und kennen ihre Hirschen viel besser als die Schafe, die ihnen der Herr zu weyden anvertrauet hat? — wie viele beschäftigen sich nicht blos mit Zusammenscharrung zeitlicher Schätze, und Bereicherung ihrer Familien! — — O ihr Hirten! was werdet ihr einst am Tage des Schröckens dem Richter für eine Rechenschaft geben? — —

Fürst, oder Herr Graf ein krummes, bucklichtes, oder blödes und von der Mutter Natur bei Vertheilung ihrer Gaben zu spät gekommenes Söhnchen; o! — fort mit ihm, schrie man; der Bub muß Gott geschlachtet, der muß ein Geistlicher werden; gerade so, als ob der Herr der Heerschaaren mit lauter Familiengerippen zufrieden seyn müßte.

Der Kaiser hebt alle jene Klöster auf, die dem Staate ihrer müßigen und unnützen Bewohner wegen überflüßig sind, und schaft letztere zu brauchbaren Staatsgliedern um. Hat wohl ein Mönchkloster mit unserer heiligen Religion nur die mindeste Verbindung? — — in welchem Religionshaupttheile steht wohl was von einem Mönch- oder Nonnenkloster geschrieben? — Hat nicht die Religion vor dem Ursprung der Mönche im größten Glanze gestanden? — sind nicht alle Mißbräuche, alle Aberglauben erst durch die Mönche eingeführet worden? —

Weiters hebt Joseph die Exemptionen der Ordensgemeinden auf, die die Mönche gewalthätig der ordentlichen Gerichtsbarkeit ihres Bischofes entrissen, und selbe in einem kostspieligen und staatsschädlichen Nexus mit der Curie versetzet haben. Ist das keine höchst löbliche, und dem Sinne der Kirche, und heiligen Väter angemessene That? Man lese des K. K. wirklichen Hofraths von Heinke Abhandlung über die Exemptiones.

Joseph vertilgt aus den Kirchen jene geule und unanständige Musik, die den Tempel einem Schauspielhause, und in dem Menschen alle fleischlichen Begierden rege macht. Ist das nicht höchst löblich?

Joseph der sanftmüthige, duldsame Monarch knüpfte die Bande der Liebe und Verträglichkeit zwischen den Millionen seiner Unterthanen fester, und bahnte den Weg zur künftigen nähern Vereinigung der irrenden Brüder durch das weise Gesetz einer allgemei-

nen Duldung. (*) Ist das nicht dem Geiste des sanftmüthigen Christus in vollem Grade angemessen?

Und so sind alle Handlungen, alle Verordnungen Josephs beschaffen, jenes Monarchen, den wir mit Recht den Größten nennen können; und ein solcher Monarch sollte die Bannstralen scheuen? — Nein; weil sie wider ihn keine Macht und Gewalt haben.

O wir glücklichen Bürger! — der Schleier des Aberglaubens ist nun zerrissen! — die Binde der Dumheit ist unserem Auge abgenommen; sehen darf izt jeder, und der Fackel der Vernunft frey und aufgemuntert folgen. O Joseph! großer unsterblicher Joseph! wenn der Dank einer aufgeklärten Seele ein Ehrenmal, ein würdiges Denkmal eines grossen Monarchen ist, o welch ein unzerstörbares

(*) S. Rautenstrauchs vortrefliche Schrift über das Betragen der Bischöfe in den K. K. Staaten. S. 9.

res Ehrenmal wird das Deinige seyn; denn Dank werden einst späte Nationen, derer Aufklärung nur allein du bewirktest, bei deiner Asche in Thränen gleich Weihrauch an deine geheiligte Urne hinschitten, und kein biederer Deutscher wird da vorüber gehen, ohne stehen zu bleiben, und seufzend zu denken: Hier liegt Joseph, der größte aller Kaiser.